

## ORLANDOS WOCHENSCHAU



## FÉLIX STÜSSI

## Kein Honigschlecken für Hungbrütler



«Albert Einstein hat gesagt, dass der Mensch nur noch vier Jahre zu leben hat, wenn die Biene einmal von der Erde verschwindet. Keine Bienen

mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, kein Mensch mehr.» Ich verschlucke ob dieser Nachricht aus dem Radio fast mein Honigbrot. «In den letzten Jahren, haben die nordamerikanischen Imker jeden Winter gegen 40 Prozent ihrer Bienenvölker verloren», tönt es weiter aus dem Äther, «und nach ersten Schätzungen sieht es für 2010 noch schlimmer aus ...»

Schuld sei das CCD (Colony Collapse Disorder), bei dem die Arbeiterinnen auf geheimnisvolle Weise verschwinden und Königin und Brut einfach zurücklassen. Verschiedene Ursachen würden in Er-

wägung gezogen: Pestizide, Stress durch Monokultur, die Varroa-Milbe oder gar Radiowellen.

Ich lege das Brot zur Seite, mir ist der Appetit vergangen. Ich bin seit jeher ein unverbesserlicher Hungbrütler. Ein Nachbar war Imker. Einmal fand ich eines seiner Völker, das zum Hochzeitstanz ausgeschwärmt war. Zum Dank schenkte er mir ein Kilo Honig. Später lernte ich, dass die Arbeitsbienen in durchschnittlich 10 000 Flugstunden etwa 10 Millionen Blüten anfliegen müssen, um einen Liter Honig zu produzieren. Ein Quantum, das unsere Familie locker in einem Monat wegputzt.

Und jetzt sollen wir, die wir die Schwarze Pest, all die heissen und kalten Kriege, den Millenniumswahn und die Grippehysterie überlebt haben, diesem kleinen Insekt in den Untergang folgen? Besteht ein Zusammenhang zwischen

der Biene Maja und dem Maya-Kalender, welcher angeblich den Weltuntergang für den 21. Dezember 2012 voraussagt?

Eine kurze Recherche auf dem Web zeigt, dass das vermeintliche Einstein-Zitat eine Fälschung ist. Obwohl die Lage der Zuchtienen weltweit Sorgen bereitet, finde ich mehrere relativierende Expertenberichte: Lange nicht alle der rund 20 000 Bienenarten seien betroffen, es gäbe noch viele andere bestäubende Insekten, die Wissenschaft sei dem CCD auf der Spur ...

Halbwegs beruhigt streiche ich mir ein zünftiges Hungbrütli und denke an ein Lieblingszitat, nicht von Einstein, sondern meiner Grossmutter: «Nobel geht die Welt zu Grunde!»

Der Jazzmusiker Félix Stüssi stammt aus dem Glarnerland und wohnt in Montréal, Kanada.

## BILD DER WOCHE



Wasser wird auf der Erde immer wertvoller, die entsprechende Farbe hat der Ganges jedoch der Sonne zu verdanken. Wenn das flüssige Gold zudem noch zur Reinigung von Sünden verwendet werden kann, dann ist es sinnvoll, sich gleich mit einem Kanister zu bedienen. So wie dieser Teilnehmer am Kumbh Mela, dem grössten religiösen Fest der Hindus.

Bild Rajesh Kumar Singh/Keystone

## AUS BERNER SICHT

## Eine Gesetzesflut zur Gesichtswahrung

Von Simon Fischer



Am 24. Februar hagelte es in Bundesbern bitterböse Kritik. Das Ziel: der Bundesrat. Das alleine ist ja nun wirklich nichts Aussergewöhnliches. Bemerkenswert an jenem grauen Mittwochnachmittag war jedoch, dass dieselben geharnischten Worte – «empörend», «der letzte Berner Witz», «unter jedem Hund» – aus sämtlichen politischen Lagern kamen. Was war geschehen? Nun, der Bundesrat war in ein veritables Fettnäpfchen getreten – mit der Ankündigung, der UBS für die Folgen des Steuerstreits mit den USA lediglich eine Million Franken in Rechnung zu stellen, obschon der volle Betrag die 40-Millionen-Marke überschreiten wird. Für mehr fehle halt die gesetzliche Grundlage, hiess es. Auch eine freiwillige Leistung der Grossbank könne nicht angenommen werden, denn die Behörden müssten schliesslich unter allen Umständen ihre Unabhängigkeit wahren.

Der anschliessend landauf, landab zu vernehmende Aufschrei der Empörung scheint unserer Landesregierung durch Mark und Bein gegangen zu sein. Denn, man höre und staune, am Mittwoch hat der Bundesrat tatsächlich angekündigt, er werde jetzt doch die gesetzliche Grundlage schaffen, damit der UBS auch der letzte Rappen der von ihr verursachten Kosten belastet werden kann. Na, wer sagts denn: Mit ein bisschen Flexibilität gehts doch.

Daraus können nun folgende zwei Schlüsse gezogen werden. Erstens: Gesetze existieren immer noch, um sie zu brechen, wie es im Volksmund so schön heisst. Dafür bürgt der Name UBS. Und zweitens: Die Ankündigung von neuen Gesetzen eignet sich bestens, um nach einer verbockten Aktion seine Haut zu retten und sein Gesicht zu wahren. Falls das auch der Bundesrat begriffen hat, dürften wir in nächster Zeit eine wahre Gesetzesflut erleben.

Simon Fischer ist Bundeshausredaktor der «Südostschweiz».

## APROPOS

## Protestantisch Näfels als Schlacht-Mekka

Von Ruedi Hertach

Doch, doch: Lüpfig geschrieben war sie, die Reportage von der Näfeler Fahrt, die vor Wochenfrist in der «NZZ» erschien. Vom Zeughaus bis zum Hochamt scheute da einer wirklich keine Mühe. Dass er im Hauptort kurzerhand «die protestantische Hälfte der Fahrt» abmarschieren liess, bis sie dann nach «protestantisch Näfels» (!) gelangte, war eine originelle Abwechslung im Einerlei der Fahrtsberichte. Hauptsache, man erreichte schliesslich den Talausgang, nämlich «die Lücke zwischen dem Wiggis und der Fronalp», entweder laufend oder fahrend – auch wenn der öffentliche Verkehr nicht gratis war, wie der Reporter meinte. Messerscharf dafür seine Analyse der glarnerischen Machtvorgänge: Der «Regierungsstatthalter» habe auf das Amt des Landammanns verzichtet, um es der Frau Dürst zu überlassen, die aus diesem Grund die erste weibliche Fahrtsrede habe halten dürfen. Nun ja, so ungefähr muss es wohl sein.

Für uns ist es jedenfalls tröstlich, dass heutzutage nur noch der Papst unfehlbar ist, hingegen auch die «NZZ» nicht mehr. So können wir bei unseren eigenen Sünden auf mehr Vergebung hoffen, und zwar hoffentlich schon vor dem Jüngsten Gericht, das ja laut Fahrtsprediger nahe bevorsteht. Wir können beispielsweise über Einsiedeln schreiben und dabei, wie unlängst, den passenden Titel wählen: «Aus Klosterdorf wird Sport-Mekka!» Das wird den Abt gefreut haben, denn in Mekka gibts ja jährlich zweieinhalb Millionen Pilger, wenn auch lauter muslimische. In Wahrheit gings im Beitrag zwar bloss um ein nordisches Leistungszentrum, aber immerhin für 66 Millionen, und stets wenn etwas gross ist, schreibt man ja heutzutage: «Mekka!»

Schade drum, dass uns der Fahrtsreporter trotz aller Zuneigung offenbar als zu klein befand: «Näfels als Schlacht-Mekka», das wäre sonst eine tolle Schlagzeile gewesen im Bannkreis von «Sant Fridli und Sant Hilari». Aber vielleicht ist das für nächstes Jahr bereits geplant.